

„Was denn?“

„Don't worry oder so.“

Natürlich kannte sie den Hit von Bobby McFerrin. Also spielte sie Don't worry, be happy, und Papa kam tatsächlich mit der Zeitung in der Hand an die Kinderzimmer-tür. Das hatte sie so beflügelt, dass sie auf der Stelle eine Idee bekam und sich mit Bobbys Reggae einen Spaß erlaubte: Don't worry, Mozart. Sie fand das ziemlich komisch, vor allem das Mozart-Zitat, aber vielleicht wollte sie Papa auch nur prüfen. Die Prüfung hatte er jedenfalls nicht bestanden, sondern war verärgert abgezogen. Franek allerdings hatte gelacht, als sie ihm Don't worry, Mozart vorgespielt hatte, und sie einen Witzbold genannt. Wenn niemand sie verstand, Franek verstand sie immer. Manchmal hatte er Tränen in den Augen, wenn sie spielte, die er sich verstohlen wegwischte. Mit Frau von Wähe war das komplizierter, bei ihr galt nur Leistung, aber mit ihr konnte sie auch über Farben reden. Sie hatte sich sonst ganz abgewöhnt, Bemerkungen über Farben zu machen, niemand wollte etwas davon hören, und ein wenig kam sie sich immer wie eine Verrückte vor, wenn sie die irritierten Mienen der anderen wahrnahm. Sie hatte sich immer Mühe gegeben, normal zu sein und nicht aufzufallen. Bis sie zehn Jahre alt war, hatte in der Schule tatsächlich niemand gewusst, dass sie Klavier spielte. Es hatte sie ja auch niemand gefragt, und sie redete nicht, ohne gefragt worden zu sein.

Die Musiklehrerin, eine Frau Bender, tat Ricarda manchmal richtig leid. Keiner aus der Klasse hatte große Lust auf den Musikunterricht, und Noten lernen wollte erst recht

niemand. Frau Bender mühte sich redlich, das Interesse der Kinder zu wecken, aber irgendwie blieben die Stunden lustlos, und alle waren glücklich, wenn es zur Pause läutete. Bis eines Tages Ricarda ganz unbeabsichtigt den lahmen Musikunterricht zur Sensation machte, zu dem aufregendsten Thema an diesem Tag, für alle, die dabeigewesen waren.

Frau Bender wollte mit den Schülern *Der Mai* ist gekommen singen, zweistimmig. Die Melodie, die Ricarda schon kannte, war eine von diesen fröhlichen, in denen so viel Freude steckte, dass sie es kaum aushalten konnte. Frau Bender spielte ihnen die Melodie ohne Begleitung wieder und wieder auf dem Klavier vor, und mit jeder Wiederholung wuchs Ricardas innere Spannung: Ein schrecklicher Widerstreit zwischen sich verbergen wollen wie immer und raustreten und sich zeigen, weil die Musik das so wollte.

Mit vor Aufregung piepsiger Stimme hörte sie sich plötzlich fragen: „Kann ich das mal spielen?“

Frau Bender, die eine freundliche war und gelernt hatte, jeden Impuls von Schülern aufzugreifen, kam ihr sofort bereitwillig entgegen.

„Na, du kannst das ja mal versuchen, komm her“, sagte sie aufmunternd.

Ricarda ging mit steifen Beinen aus der letzten Reihe nach vorne zum Klavier, und auf dem ganzen Weg fühlte sie das Gekicher und die Missbilligung ihrer Mitschüler im Rücken. Ausgerechnet die Ricarda, die nie einen Mucks sagte. Auf dem Klavierbock hatte sie für ein paar Augenblicke das Gefühl, vor Scham in den Boden sinken

zu müssen, aber die weißen und schwarzen Tasten sahen sie an wie immer, und sie wusste genau, wie jede einzelne von ihnen klang und wie sich der Klang veränderte, wenn man sie mit anderen zusammen spielte. In d-Moll wollte sie das Lied spielen, weil d-Moll immer wie ein schöner Wald war, in dem die Sonne schien, wo es aber auch ein wenig dunkel war, und das passte zu dem Lied. Frau Bender trällerte ihr die ersten Töne vor und sah sie erwartungsvoll an. In der Klasse kicherten sie schon wieder. Ganz vorsichtig schlug sie die ersten Töne an. Sie liebte diesen Augenblick, wo die Melodie langsam von fern immer näher kam und endlich so nahe war, dass sie alles hören konnte, was die Melodie mitbrachte: Alle Akkorde, alle möglichen Variationen, alle Tempi, die zu ihr gehörten. In der Klasse wurde es plötzlich ganz still, und in diese Stille hinein konnte die Musik sich ausbreiten; sie quoll einfach wie von selbst aus allen Fingern, hüpfte, freute sich, war aber auch ein wenig traurig, probierte alle Farben aus, bis die Palette erschöpft war, und bereitete sich voller Ruhe auf ein schönes Ende vor. Dieses Ende und das Ende der gesamten Darbietung schon vor Augen riskierte Ricarda einen Blick in die Runde und sah die aufgerissenen Münder und Augen ihrer Mitschüler, die erstarrt auf ihren Stühlen saßen, und die fassungslose Frau Bender, die immerzu nur den Kopf schüttelte.

Von dieser Musikstunde an hatte sie eine besondere Position in der Schule. Es war nicht mehr schlimm, dass sie im mündlichen Unterricht fast nichts sagte, alle behandelten sie mit Respekt, und bei allen Schulfeiern musste sie nun spielen, selbst bei ihrem eigenen Abitur. Die Fantasia